

Walter Zimmermann

Zimzum-Musik

Dreimal begegneten sich Zimzum und Schnebel und Zimmermann.

Das erstemal in Frankfurt am Main, wo ich in der Hebelstraße 23 wohnte, benannt nach dem Dichter Johann Peter Hebel, dessen Dichtung für Schnebels "Jowaegerli" Vorwurf war. Das Nachbarhaus in der Hebelstraße 23 ist das Philantropin, die ehemalige jüdische Schule, und just in diesem Gebäude lehrte Franz Joseph Molitor Philosophie. Er lebte in Frankfurt mehr als vierzig Jahre und hatte von den Frankfurter Rabbis Talmud und Kabbalah gelernt. Molitor erarbeitete sich so ein Wissen, das ihm zum letzten christlichen Kabbalisten werden ließ, der eine Gleichheit von Judentum und Christentum anerkannte. In seiner vierbändigen "Philosophie der Geschichte oder über die Tradition" findet sich dann auch eine dreissigseitige Deutung des Zimzum aus christlicher Sicht.

Nun erzählte man mir folgende Legende, die sich vor dem Philantropin abgespielt haben soll: Der Komponist, Pfarrer und Gymnasiallehrer Dieter Schnebel schlenderte in seiner Frankfurter Zeit des öfteren die Hebelstraße auf und ab, dachte dabei nicht nur über Hebels alemannisches Schatzkästlein nach, sondern dachte auch seine nächste Sonntagspredigt an. Es mochte sich nicht so recht ein Gedanke einstellen. Schnebel blieb am Philantropin stehen und hörte eine sonore Stimme durch ein offenes Fenster in emphatischer Diktion auf die Straße tönen. Er ging näher heran und spitzte die Ohren. Es war Franz Joseph Molitor, der vor seiner Klasse gerade über die Selbstbeschränkung Gottes sprach. Schnebel zückte sein Notizheft und schrieb mit, hatte er nicht bei einem Gespräch mit Adorno vor kurzem erst über Gershom Scholem gesprochen und dessen Begriff der Selbstverschränkung Gottes wunderbarlich gefunden. Theodor Wiesengrund konnte ihm dabei auch nicht weiterhelfen. Seine Neugier stieg, als er nun Molitor von dem gleichen Begriffsfeld sprechen hörte:

"Solchemnach hat also die Gottheit ein zweifaches Leben: ein Leben in sich selber, so ihr inneres positives substantielles Wesen ausmacht; und ein Leben in und für das Geschöpf, welches ihr äußerliches, negatives, accidentelles Seyn bezeichnet. Diese Aeusserlichkeit, wobei die Gottheit blos in und für das Geschöpf lebt, zu seiner Endlichkeit sich herabläßt, und gleichsam sich selber von der Creatur abhängig macht, ist wie bemerkt, keine Unvollkommenheit für sie, sondern vielmehr gerade der Ausdruck ihrer höchsten Vollkommenheit. Denn die Creatur kann nur bestehen durch den fortgesetzten Act der göttlichen Selbstbeschränkung; das Seyn der Creatur ist lediglich bedingt durch das Nichtseyn der Gottheit. Weit entfernt also, daß diese Selbstnegation eine Unvollkommenheit für die Gottheit wäre, so ist diese ewige Selbstentäußerung gerade der Ausdruck ihrer unbedingten mangellosen Vollkommenheit - also Liebe - sich selbst hingebende, opfernde Liebe der Gottheit ist das große Geheimnis des geschaffenen Daseyns!"

Diese letzten Worte des Vortrags im Philantropin im Ohr ging Schnebel an der Hebelstraße 23 vorbei - ich wohnte ja damals noch nicht dort - und strebte ins Nordend, wo Ernstalbrecht Stiebler auf dessen intensives Klingeln hin öffnete. Ganz begeistert, von dem was er soeben gehört hatte sprach er über Molitors Begriff der Selbstbeschränkung und wie er bei Scholem zur Selbstverschränkung wurde. Stiebler zog, als hätte er es geahnt, das Suhrkampbüchlein "Über einige Grundbegriffe des Judentums" von Gershom Scholem hervor - dies hatte ihm übrigens Heinz-Klaus Metzger zur Lektüre empfohlen, aus genau dem Grund, aus welchem man es nun konsultierte - Stiebler fand die Passage:

"Hier nun tritt bei den späteren Kabbalisten, kühner als bei den christlichen Mystikern, ein Gedanke ein, von der Selbstverschränkung Gottes. Wenn Gott das vollkommene Sein darstellt, so duldet es ja seiner Natur nach kein Nichts. Wo nichts wäre, muß ja Gott selber sein. Um wieviel mehr müssen wir fragen: wie können Dinge bestehen, die nicht selber Gott sind? Diese Fragestellung ist es, die bei Isaak Luria, dem bedeutungsvollsten aller späteren Kabbalisten, und

seinen Schülern zur Idee von Zimzum geführt hat. Das hebräische Wort Zimzum bedeutet wörtlich 'Kontraktion'. es ist damit eine Konzentration des göttlichen Wesens auf sich selbst gemeint, ein Hinabsteigen in seine eigene Tiefen, eine Verschränkung seines Wesens in sich selber, das allein, nach dieser Auffassung, den Inhalt einer möglichen Schöpfung aus Nichts darstellen kann. (...) So ist denn in jedem Sein, das nach dem Zimzum entsteht, eine tiefe Dialektik gegeben: überall spielt das Nichts, das aus dem Zimzum stammt, in das Sein hinein. Es gibt kein reines Sein und kein reines Nichtsein. Alles Existierende resultiert aus der doppelten Bewegung, in der Gott sich in sich selbst hineinnimmt und doch zugleich etwas aus seinem Sein wiederum ausstrahlt. Beide Prozesse sind nicht voneinander zu lösen und bedingen einander. Der Prozeß der Emanation, der allem Sein etwas vom Göttlichen mitteilt, ist in jedem Punkte, auf jeder Stufe, durch den Rückzug Gottes auf sich selber beschränkt. Die göttliche Produktivität äußert sich bis zur niedrigsten Stufe alles Seienden in immer erneuten Angriff solchen In-sich-selber-Steigens und Aus-sich-selber-Steigens."

Ja vielleicht, so schwärmte man weiter, ist die Selbstbeschränkung bei Molitor eine christliche Sicht auf den Zimzum, in der die Dreieinigkeit als Projektionsfläche vorausgesetzt ist und die Selbstverschränkung bei Scholem eine des jüdischen Monotheismus, der jedoch anstelle des unbewegten Gottes einen beweglichen setzt und damit erst die Schöpfung erzeugt. So schwebten die Gedanken unbeschränkt umher und der hereinbrechende Abend ließ die beiden Weinseligen noch lange Legenden knüpfen.

Jahre später, wieder war ein Fenster in der Hebelstraße weit geöffnet, erreichte mich ein Ruf aus Berlin. Dieter Schnebel war der Rufer. War es ein Ruf aus der Wüste?

Im Norden Galiläas angekommen, ruhte ich am Straßenrand vor der Stadt Safed. Einige dunkel gekleidete Fromme wiesen zunächst auf die zu legere Kleidung hin, dann deuteten sie auf zwei Hügel am Horizont. Dort sei Isaak Luria begraben, es sei ein heiliger Ort. Er hatte viele Schüler und wollte nicht, daß seine Lehren schriftlich festgehalten würden. Einer seiner Schüler, so erzählten sie, hätte dann doch diesen Willen ignoriert. Er hieß Hayyim Vital und in der Schrift "Sefer Ez Hayyim" erläuterte er zum erstenmal den Zimzum.

War es ein Tagtraum? Mir schien, ich fragte in Isaak Lurias Synagoge H Ari nach diesem Text und die in hebräisch verfaßte Schrift wurde aus den Glasschränken geholt und mir vorgelegt. Der Rabbi deutete auf eine Seite, wo der Zimzum erklärt ist. Des Hebräischen unkundig, bemerkte ich zwischen den Zeilen zwei graphische Symbole. Das erste ein Kreis mit einem Punkt in der Mitte, das zweite ein Kreis, von dessen Scheitelpunkt sich eine Gerade senkrecht nach unten bis zu dessen Mitte zieht. Mehr konnte ich nicht entziffern.

Um meinen Realitätssinn zu wecken kaufte ich in einem Antiquitätengeschäft der Altstadt eine Mezuza für unser Schulhaus und blies einen langausgehaltenen Ton auf dem Shofar. Etwas betreten von dem Geheimnis, das diesen Ort umgab, verließ ich schließlich Safed, zurück nach Jerusalem, zum Kongreß der Rubin Academy, unserer Partnerschule.

Ein paar Jahre später im November 1998 traf ich Dieter Schnebel in unserer Schule wieder. Er pflegte inzwischen die Selbstverschränkung, war emeritiert und komponierte magna opera. Es war angenehm, wieder ein wenig von seiner Milde und Offenheit zu lernen, drohte man doch im Schulalltag schnell zu verhärten. Man hatte ihn eingeladen den "Vortrag über Nichts" von John Cage zu lesen. Die Besucher, zumeist Architekturstudenten waren von dem streng gegliederten Bau des Textes und der chronometrisch genauen Diktion Schnebels sehr beeindruckt. Nach der sanften Cageschen Anarchie, war ein Vortrag angesetzt, dessen Titel den Nichtsahnenden überraschte: "Zimzum, eine paradoxe Karriere". Christoph Schulte vom Moses Mendelsohn Zentrum Potsdam händigte seine Übersetzung des lurianischen Textes aus, den ich damals in Israel im Original zu betrachte glaubte. Wieder, wie einst vor dem Philantropin, zog Schnebel sein Notizheft hervor und schrieb mit:

Dieser Urtext des Zimzum brachte, ausgehend von Safed eine weite Wanderung durch Europa hinter sich. Nach der Übersetzung durch Hayyim Vital wurde der Text immer mehr symbolisch gedeutet, so Abraham Cohen Herrera in seinem Buch "Puerta del Cielo". Dort wurde Zimzum als Kontraktion gelesen. Und diese Deutung blieb, auch als Christian Knorr von Rosenroth den Text in seine "Kabbala Denudata" integrierte. Es entspann sich über die wörtliche oder symbolische Lesung ein Streit, der schließlich zu der Pantheismuskritik an Spinozas Ethik führte. Der Pietist Friedrich Christoph Oetinger hielt an der wörtlichen Lesung fest, als er schrieb, daß weder Schöpfung noch Offenbarung ohne Zimzum stattfinden könne. Kontraktion wurde dabei Attraktion gegenüber gestellt. Der Begriff Zimzum fand Eingang in Schellings Spätschrift "Die Weltalter", wo er zur "Verinnerung Gottes" wurde. So erreichte Zimzum auch Franz Joseph Molitor, den katholischen Kabbalisten aus Frankfurt. Der Vortrag Christoph Schultes stellte schließlich fest, daß Gershom Sholem die Schriften Molitors kannte und sie bereits 1916 erworben hatte. Ein Kreis schien sich zu schließen zwischen Molitors Selbstbeschränkung und Scholems Selbstverschränkung.

Ein halbes Jahr später, mein fünfzigster Geburtstag. Nanne Meyer überreicht mir ein von ihr ediertes Buch mit Beiträgen vieler Freunde, darunter auch zwei Notenblätter von Dieter Schnebel mit folgender Widmung: "Lieber Walter, dieses Stück habe ich für Deinen Geburtstag angefangen. Es enthält auch eine Erinnerung an unsere Begegnung am 28.11.98 Auguri, Auguri von Deinem Dieter" Darunter der Titel: "Gedanken - Musik für Streichtrio mit Projektionen"

Ich traute meinen Augen nicht, daß der Gedanke Zimzum den Beginn dieser Komposition bildete. Sollte er von meiner Attraktion zu diesem Gedanken gewußt haben? Synaestia!

Ich sehe mir die beiden Seiten näher an. Das Datum unter dem Namen des Komponisten zeigt zwei Jahreszahlen 1995 und 1999. Die erste Jahreszahl belegt, daß das Stück schon vor dem Vortrag über Zimzum im November 1998 angefangen wurde. Da ich nur die ersten zwei Seiten kenne, auf denen der Zimzum Gedanke in Klang umgesetzt wird, nehme ich an, daß andere Gedanken schon vorher komponiert, in der Reinschrift aber hintangestellt wurden.

Das Stück beginnt mit einem sechsstimmigen Akkord der drei Streicher Des-ces-f-e'-b'-as'', darüber eine Fermate, dahinter in Klammern: "sehr lang", darunter: "leuchtend". Die Spielanweisung: "lange Bogenstriche, ebenmäßig; hie und da sachte crescendo-decrescendi, sodaß einzelne Töne des Spektrums allmählich hervortreten."

Die Projektion 1 zeigt ein Textfragment des Sefer Ez Chajim, des Zimzum-Urtextes:

"Wisse daß, bevor die Emanationen emanieren wurden und die geschaffenen Dinge geschaffen wurden, es das einfache höchste Licht gab, das alle Wirklichkeit erfüllte, so daß es keinen unbesetzten Ort, im Sinn von: leerer Luft und Raum gab. Vielmehr war alles mit jenem einfachen Licht des Unendlichen (Ein Sof) gefüllt. Und es gab weder eine Art von Anfang noch von Ende. Vielmehr war alles ein einfaches, sich selbst gleiches Licht, und dieses wird Licht des Unendlichen (Or Ein Sof) genannt."

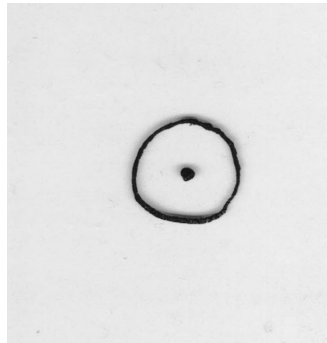
Nach einer Minute, während der sich Text und Klang amalgamieren können, spielen die drei Streicher ein crescendo vom piano zum forte und sinken zurück zum fünffachen pianissimo, in Klammern: "fast unhörbar". Dazu kommt ein Geräusch "wie gleichmäßiges weißes Rauschen, erzeugt entweder mit Stimme oder mit auf dem Boden scharrenden Füßen oder mit Synthesizer". Der sechstönige Akkord hat sich zu einem fünftönigen Akkord verschränkt. Die Bratsche spielt jetzt h, 1/4 Ton tiefer (7. Oberton über Des). Also: Des-ces-h-b'-as''.

Wieder eine Fermate darüber und darunter steht diesmal: "fahl".

Die Projektion 2 zeigt die Fortsetzung des Urtextes von Hayyim Vital:

"Als es dann in seinem einfachen Willen aufstieg, die Welten zu schaffen und die Emanationen zu emanieren, um ans Licht zu bringen die Vollkommenheit seiner

Taten, seiner Namen, seiner Ausdrücke, da war dies die Ursache von der Erschaffung der Welten.
Und siehe, da zog das Unendliche sich selbst von dem Mittelpunkt in sich zurück, der wirklich in der Mitte seines Lichtes lag. Jenes Licht zog sich zurück und entfernte sich zu den Seiten rund um den Mittelpunkt, so daß nun von diesem Mittelpunkt ein unbesetzter Ort übrig blieb, leere Luft und Raum. Etwa so:



Da ist er wieder, der Kreis mit dem Mittelpunkt aus Safed und er hatte seine Zimzum-Musik gefunden.

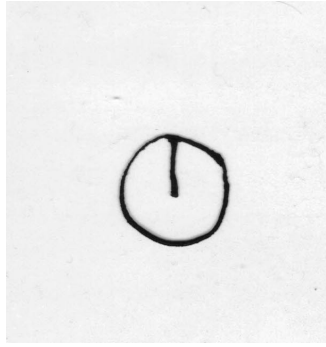
Die dritte und vierte Akkolade ist mit "sehr langsam" überschrieben und metrisch proportioniert. Jedes neue Metrum indiziert eine kurze Impulsrepetition ohne oder mit anschließendem Liegeklang oder einen Liegeklang ohne Impuls. Die Metrenfolgen sind: $7/4$, $3/8$, $5/8$, $9/8$, $4/8$, $2/8$, $8/8$, $2,5/8$, $6/8$, $3/8$, $10/8$, $5,5/8$, $1/8$, $3/8$, $7/8$, $2/8$, $4/8$, $1,5/8$. Die Dynamik tritt ebenso aus der pianissimo-Grundierung heraus und bricht aus mit forte-Impulsen, "quasi Blitzlichter" steht zu lesen. Die Klangoberfläche wird brüchiger.

Da hier, nach Seite zwei der Partitur meine Geburtstagsgabe endete und das Stück selbst noch nicht fertig komponiert ist, kann ich über den weiteren Verlauf nur spekulieren. Auch haben mehrere Ansichtspostkarten an den Komponisten nicht bewirkt, über die Fortsetzung dieser Komposition etwas zu erfahren.

Die Projektionen, die der dritten und vierten Akkolade unterlegt sind, senden in unregelmäßigen Impulsen "quasi Blitzlichter" zwischen die irregulären Metren. Diese Blitzlichter, eingestreut in die Klangimpulse, so die anfängliche Zurückgezogenheit aufhebend, deuten auf die Kehrseite der Selbstverschränkung, die Emanation. Da Schnebel die betreffende Textstelle als Projektion, wie vorher, einem Klang unterlegt haben mag, wähle ich aus dem lurianischen Urtext eine Passage aus, die diese Verschränkung von Rückzug und Schöpfung verdeutlicht:

"Die Erklärung des Anliegens dieses Rückzugs ist es, die Wurzel der Urteile zu offenbaren, um später die Qualität der Strenge in die Welten einzusetzen, und so wird diese Kraft Bozina de Kardenuta (Lampe der Dunkelheit) genannt, wie Abschnitte der Dunkelheit.

Und siehe, nach jenem oben beschriebenen Rückzug, welcher also einen Ort des unbesetzten, freien Vacuum zurückläßt, tatsächlich inmitten des Lichts des Unendlichen, gab es dort einen Ort, in dem die Emanationen und die Schöpfungen und die Formungen und das Gemachte existieren konnten. Und nun ward ein gerader Strahl vom Licht des Unendlichen heruntergezogen, vom Licht seines Kreises, von oben nach unten, und dieser Strahl wand sich und fiel in jenem Raum so hinab:



Da ist er wieder der Kreis mit der senkrechten Linie hin zur Mitte aus Safed und wartet noch auf seine Zimzum-Musik.

Seidmar 27. Januar 2000

Verwendete Literatur:

Franz Joseph Molitor, Philosophie der Geschichte oder über die Tradition,
Münster 1834, Bd. II S.148-174; Zitat S.174

Gershom Sholem, Über einige Grundbegriffe des Judentums, Frankfurt 1970,
S.53-89; Zitat S. 85

Christoph Schulte, Zimzum in European Philosophy A Paradoxical Career,
in: Jewish Studies in a New Europe, Copenhagen 1998,
S.745-756 (Sonderdruck)

Hayyim Vital, Sefer Ex Chajim, Warschau 1891, ND Jerusalem 1975,
(Passage über das Zimzum übersetzt von Christoph
Schulte)

Dieter Schnebel, Gedanken - Musik für Streichtrio und Projektionen, 1995/99
in: Reisen für und mit Walter, Hrsg.Nanne Meyer, 1999,
S.14/15